

Leben

Christine Wahlmüller

Blicken wir der Realität ins Auge



Sag mir, wo die Frauen sind, wo sind sie geblieben? Ja, wo? Wenn es um Technik, IT oder Naturwissenschaften geht, machen viele Frauen entsetzt einen Schritt zurück. Daran haben auch die vielen Frauenförderungsinitiativen nur wenig geändert. Das klassische Rollenverhalten sitzt eben tief, und Technik wird nach wie vor als Männerdomäne schubladiert. Das beginnt schon im Kleinkindalter. Buben bekommen Eisenbahn, Werkzeugkoffer und Baukästen. Mädchen werden mit Puppen, Puppenwagen

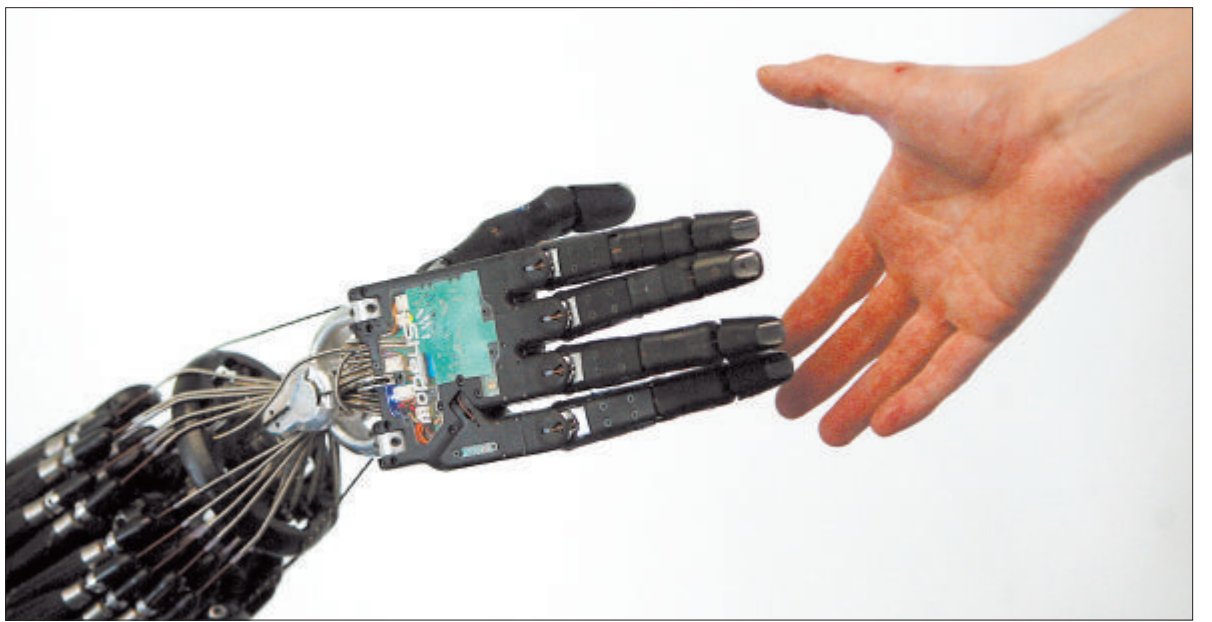
und Puppenküche beglückt. Buben werden zu *Bob der Baumeister* und *Cars*-Fans erzogen, bei Mädchen rangiert *Hello Kitty* und schlichtweg alles Prinzessinnenhafte ganz oben in der Beliebtheitskala. Kein Wunder, dass die Frauenquote in Forschung und Technologie hierzulande im einstelligen Bereich dahindümpelt. Das hat freilich auch damit zu tun, dass der Wissenschaftsbetrieb im Grunde frauen-, ja menschenfeindlich abläuft. „Tag und Nacht arbeiten, immerwährend mobil, dann ist mit Erfolg und Anerkennung zu rechnen“, diese Sichtweise lässt sich mit einer intakten Familie und Kindererziehung – mithin nach wie vor eine Leistung, die von den Müttern zum Großteil erbracht wird – kaum vereinbaren. Dazu kommt: Wie überall in der Industrie sind Teilzeitmütter in Forschungseinrichtungen keine gern gesehenen Arbeitskräfte. Als Wiedereinsteigerin wird frau auch nicht gerade mit offenen Armen empfangen. Das ist die Realität. Fazit: Erst wenn es gelingt, diese gesellschaftlichen Grundprobleme in den Griff zu bekommen, hat gezielte Frauenförderung tatsächlich Sinn. Dann fehlen nur noch Kleinigkeiten wie Jobvergabe nach Qualifikation (und nicht Geschlecht) und gleiche Bezahlung.

Christian Czaak

Der Mittelstand ist das Rückgrat



Siemens baut in Österreich Mitarbeiter ab. Novartis schließt seine Niederlassung. Trotz guter Ergebnisse vor Ort setzt sich bei internationalen Konzernen der Trend zur Standortverlagerung fort. Immer mehr entscheiden die Rahmenbedingungen. Was für die betroffenen Unternehmen unangenehm ist, kann für den Standort Österreich eine Chance bedeuten. Das wirtschaftspolitische Rückgrat dieses Landes sind immer noch kleine und mittelständische Betriebe (KMU), meist eigentümergeführt und organisch gewachsen. Entsprechend müssen diese KMU auch bei Förderprogrammen stärker im Mittelpunkt stehen. Projekte wie Innovationsscheck, Fit-IT und die kommende Breitbandinitiative gehen in die richtige Richtung. Erste Schritte gegen die nach wie vor vorhandene Industrielastigkeit der Forschungs- und Förderpolitik. Insbesondere auf Bundesebene. Auf Landesebene zeigen primär Niederösterreich, Oberösterreich und Wien mit regionalen Schwerpunkten, dass moderne Standortpolitik immer auch KMU beinhalten muss. Hier ist großer Aufholbedarf vorhanden. Das beginnt bereits bei der Kommunikation. Förderprogramme und Forschungsprojekte sind nicht selbsterklärend, und Kontakte zu Unternehmen passieren auch nicht von selbst. Die verstärkte Kommunikationstätigkeit der mit diesen Themen befassten Institutionen ist daher notwendig und positiv zu sehen. Bei Initiativen wie Forschungsdialog oder Wiener Forschungsfest stehen über parteipolitische Grenzen hinweg primär Inhalt und Diskurs für breitere Zielgruppen im Vordergrund. Der Wirtschaftsstandort Österreich lebt nicht nur von rund 3000 Industriebetrieben, er lebt vor allem von rund 250.000 kleinen und mittelständischen Betrieben.



Usability- und Marketing-Experten möchten Technik gebräuchlicher, kostengünstiger, treffsicherer, stärker an die Bedürfnisse angepasst machen. Mehr Interdisziplinarität wird gefordert. Foto: EPA

Technologieverblendung statt Innovation

Die Technik beherrscht unsere Vorstellungen vom Fortschritt.

Irina Slosar

Die technikaffine Gesellschaft von heute schenkt ihre Hoffnung vorwiegend der Innovation in diesem Bereich. Hier werden viele Erwartungen delegiert, wie die verschiedenen gesellschaftlichen „Probleme“ gelöst werden können. Die Schlagzeilen in den Medien scheinen sich nur auf neue Geräte und Applikationen zu konzentrieren. Themen wie Gesundheit, Bildung, Vereinsamung, Altern, Umwelt oder Beschäftigung kommen dagegen oft zu kurz. In der Kritik: die Dominanz der Technologie. Usability- und Marketing-Experten möchten sie gebräuchlicher, kostengünstiger, treffsicherer, stärker an die Bedürfnisse angepasst machen. Mehr Interdisziplinarität wird gefordert.

So finden die Sozial- und Geisteswissenschaften einen langsamen, aber stetigen Einzug in

die Welt der Technologie und Innovation. Linguisten, Pädagogen, Kulturwissenschaftler, Psychologen, Kognitionswissenschaftler, Soziologen, Ethnologen und andere sind mittlerweile gern gesehene Team-Mitglieder in der Technologieforschung. Sie stehen als Garant dafür, dass die Bedürfnisse mittels Technik befriedigt werden sowie dass Letztere zielgruppenspezifisch benutzbar und von Nutzen gestaltet ist. Durch die Mitwirkung an technischen Innovationen können sich die Geisteswissenschaften auch ein Stück des Vorwurfs ihrer Nutzlosigkeit entledigen.

Brauchbare Fragen

Andererseits sind technische Innovationen auch sehr interessant für die Sozial- und Geisteswissenschaften. Die „Allgegenwärtigkeit“ der Technologie (Ubiquitous Computing), die humanisierte Kommunikation (In-

teraktion) und ihre anthropomorphisierte Gestalt (Robotik) werfen ungeheuer viele Fragen auf: Was bedeutet es, in einer technologiegesteuerten Umgebung zu leben, und welche Konsequenzen hat das? Was sind die Folgen von Master-Slave-Interaktionen mit Geräten für die Entwicklung des Individuums und der Gesellschaft? Was sind ihre ethischen und epistemologischen Konsequenzen? Welche Werte werden in die verschiedenen Technologien eingebettet, wie werden sie uns prägen?

Innovationen finden aber auch außerhalb der Technologie statt. Ihnen schenkt man aufgrund der gegenwärtigen Technikfixierung weniger Anerkennung. Mit innovativer Schule meint man die Laptop-Klasse anstelle innovativer Unterrichtsmethoden. Es fehlt uns die Wertschätzung für soziale Innovation, die Erforschung von deren Werten und Auswirkungen.

Consultant's Corner

Realign Yourself

In business „excellence“ is equal to performance. April's Research Showcase (Case Western Reserve University) included the „longevity revolution“ or youthful aging. Bestselling author, Michael Roizen, chronologically 59, „realign“ 41, is a practicing medical doctor, whose research customizes a plan combining exercise, nutrition, hormones, naturopathics to slow down the aging process. As the millennium generation gains a foothold, youth has become a commodity of company success. Pressures on an aging workforce conscious of the need to look, act and deliver as fast as they did when they were young puts preventative aging in the forefront. Respected by his peers,



Roizen and his partner Oz, created realage, a system of age estimation, a user friendly web-site, making innovative research accessible to the public and defying elitism. Roizen and Oz illustrate a new paradigm: the medical professional as consultant, providing value, the patient as client taking responsibility for their well being. But his life is reminder that perhaps another ingredient should be mentioned, perhaps the secret behind the youthful minds of many innovators. Life long learning – a positive energy generating process and one which defies age. You can teach an old dog new tricks, after all.

Lydia J. Goutas, Lehner Executive Partners